



Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Begründet 1704

Verlag Ullstein, Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665, Fernverkehr: Dönhoff 3605—3608. Telegramme: Ullstein, Berlin. Postcheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellschein.

Berlin

Verantwortlich für den Gesamthalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: num-Zeile 35 Pfennig, Familien-Anzeigen: num-Zeile 20 Pfennig. Klein-Verhandlung für Aufnahme in eine bestimmte Nummer, Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, KochstraÙe 22-26

15 Pf. - Nr 64

SONNTAG, 7. FEBRUAR 1932

MORGEN-AUSGABE

Schiosawas schwere Bomben

Gespräche auf dem Schanghaier „Kriegsschauplatz“

Copyright by Ullstein-Verlag 1932

SCHANGHAI, 6. FEBRUAR

Schanghai ist wahrheitlich der einzige Kriegsschauplatz, auf welchem man am gleichen Tage beide Fronten besuchen kann, und die Führer beider Parteien treffen. Das einseitige Hauptquartier ist in Tschifu, zehn Minuten von meinem Hotel entfernt. So belog ich heute beide, die chinesischen Schützengelände zu besuchen, um, wenn möglich, General Tschai zu treffen.

Das internationale Konfessionsgebiet wird durch amerikanische, britische, italienische und französische Truppen gut bewacht. Es ist außerdem durch Barabanden von Gendarmen und Stadelpolizei geschützt. Der Verkehr an der Grenze der Konfessionen wird von Soldaten streng kontrolliert; es ist ein befehlendes Paß nötig, damit das Konfessionsgebiet verlassen kann.

Amerikanische Truppen kamen gestern von Manilla an. Sie fanden es in Schanghai zwar recht kalt, aber seitdem sich entschlossen, die Dinge von der besseren Seite zu nehmen. Die Chinesen über auch eine Kontrolle aus, sind aber ungenügend höflich zu den Ausländern. Als ich nach Tschifu fuhr, sah ich dort japanische Flugzeuge, die über dem chinesischen Hauptquartier kreuzten. Ich hatte von weiterem eine Explosion gehört und als ich in Tschifu ankam, wurde mir mitgeteilt, daß an diesem Morgen sieben Bomben niedergefallen waren, die auf den Bahnhof in Tschifu eine Miltärzüge von Soldaten und Pferden getroffen hatten.

Das Hauptquartier von General Tschai blieb unerreicht. Auf offenem Feld lagen Lebereste von einem japanischen Flugzeug, das gestern abgeschossen worden war. Da General Tschai sich an der Front befand, empfing mich der Führer des Stabs Colonel Tangschuan. Er erklärte mir, daß trotzdem 20 japanische Kriegsschiffe die Forts von Wufung bombardiert hätten, die Schinesen noch immer Glauben hätten. Die Forts hätten durch Bomben, die von Flugzeugen abgeworfen worden, großen Schaden gelitten, aber die Forts hätten Angriffe widerstanden geleistet. Weiterhin sagte er, daß nur zwei Fünftel der Armee im Augenblick in Tätigkeit seien, daß der übrige Teil in Reserve stünde, daß auch genug Munition vorhanden sei.

Ein aufgelauner Admiral

Heute nachmittag habe ich ein Interview mit dem Admiral Schiofawa. Der sehr geistreiche und humorvolle Seefahrer empfing mich auf bestem Platz in einer kleinen altmodischen Kajüte. Er erklärte: „Wenn die Chinesen nicht fortjagen zu kämpfen, werden wir die weiteren Chinesen die Diplomatie überlassen, aber im Augenblick ist es nicht zu tun, daß sie ihre Armee aus dem Bereich der Festlandfront, ungefähr zehn Kilometer hinter ihre gegenwertigen Stellungen, zurückziehen. In diesem Fall würden die Japaner sich in das Gebiet zurückziehen, das ihnen durch internationale Lebervereinbarungen zugewiesen ist.“ Der Admiral setzte hinzu: „Wir haben nicht die Absicht, einseitiges Gebiet zu besetzen.“ Als ich ihn fragte, warum die Marineleitkräfte während der acht Tage der Verhandlung keine Fortschritte gemacht hätten, antwortete er: „Wir sind Gelehrte und keine Soldaten und sind keine geübten Schützen.“ Außerdem seien die Chinesen in einer günstigen Lage, weil sie Festlandfronten benutzen können, während die Japaner das nicht könnten, weil sie befehligen müßten, daß die Geschosse in das Gebiet der Konfessionen fallen würden. Die Marine warte jetzt auf die Landfronten. Der Admiral gab dem Bericht seinen Ausdruck, daß das Bombardement den gewöhnlichen Erfolg haben würde. „Unser Ziel ist nicht, die chinesische Armee zu zerstören, sondern wir wollen sie nur zwingen, sich auf ein kleineres Gebiet zurückzuziehen. Gegenwärtig benötigen wir nur leichte Bomben; wir haben aber Bomben, die zehnmal so schwer sind.“

Gesagt, ob die Japaner in Zukunft auch andere Konfessionsgebiete als ihren eigenen Bezirk für die kriegerische Aktion benutzen würden, antwortete der Admiral, daß er vom legalen Gesichtspunkt aus dazu bereit wäre, aber keine Absicht hätte, das zu tun. Anders läge die Situation, wenn Krieg erklärt würde. Der Admiral betonte, daß er aus eigener neutralen Zone rund um Schanghai als ausgezeichnete Idee. Die Bezeichnung der Wufung-Forts durch die Japaner werde sich wohl als nötig erweisen, da die

Chinesen sich längs des Flusses verschanzt haben und auf jeden japanischen Dampfer feuern. Der Admiral gab zu, daß in dem Kampf zwischen chinesischen und japanischen Flugzeugen eine Maschine abgeköllt ist und daß eine andere auf dem Meer niederging, wo ihr Pilot von einem amerikanischen Dampfer „Panover“ gerettet wurde, der auf dem Wege nach Manilla war. Das Flugzeug ist gesunken.

Wegen der Aktion am 29. Januar erklärte der Admiral, daß sie bereitwillig gewesen sei auf Grund des Kriegesgeschehens, das im Konfessionsgebiet erklärt war. Als der kommandierende Offizier der Landungstruppen das Konfessionsgebiet betreten habe, sei kein chinesischer Polizist auf den Straßen sichtbar gewesen; der kommandierende Offizier habe daher die Straßen innerhalb und außerhalb des Konfessionsgebietes besetzt, um die japanischen Staatsangehörigen zu schützen. Die japanische Marine habe den Befehl gehabt, nicht zu schießen, sondern einen chinesischen Angriff abzuwarten. Der Admiral behauptet nun, daß die Schinesen zuerst gefeuert und so die Schuld an allem, was folgte, gehabt hätten.

Walther Boshard.

* Nach japanischen Schätzungen betragen die Verluste auf japanischer Seite bis jetzt 40 Tote und 250 Verwundete. Auf chinesischer Seite sollen es insgesamt 5000 Tote und Verwundete gewesen sein.

Gefängnis-Urteil im Calmette-Prozess

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

LÜBECK, 6. FEBRUAR

Im Lübecker Calmette-Prozess wurde heute abend um 6 Uhr von dem Vorsitzenden Amtsgerichtsrat Wiebel folgendes Urteil gefällt:

Der Angeklagte Professor Dönde wird zu zwei Jahren Gefängnis wegen eines Vergehens der fahrlässigen Tötung und wegen strafwürdiger Körperverletzung verurteilt.

Der Angeklagte Obermedizinalrat Dr. Altkraeb wird zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis wegen eines Vergehens der fahrlässigen Körperverletzung auf Grund eines Verlasses gegen die Paragraphen 222 und 230 des Strafgesetzbuchs verurteilt.

Von der Anklage der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung durch Einschlagen des Calmette-Verfahrens in Lübeck werden die beiden Angeklagten freigesprochen.

Professor Dr. Alch und Schwester Anna Schöbe werden in allen Punkten der Anklage freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens sollen nach Maßgabe der Verteilung den Angeklagten zur Last. In den beiden anderen Fällen der Staatsanwaltschaft. Sollen von den Verurteilten die Kosten des Verfahrens nicht aufzubringen sein, so sind sie von der Lübecker Staatsanwaltschaft zu entrichten.

Die Bestimmung des Urteils wird von den Angeklagten ruhig entgegengenommen. Professor Dönde, der in den letzten Tagen erkrankt war, hat erst heute das Bett wieder verlassen. Der Verhandlungssaal war bei der Urteilsverkündung bis auf den letzten Platz gefüllt. Um die Zuhörerliste in Lübeck, in der der große Saalraum, war ein harter Polizeiblockade aufgebaut worden, um Zusammenstöße zu vermeiden.

(Die Urteilsverkündung veröffentlichen wir in der 1. Beilage.)

707 000 Unterschriften

Die Zahl der Eintragungen in die Listen des Hindenburg-Anschlusses hat sich bis gestern nach vorläufigen Feststellungen auf 707 000 erhöht.

Auch am heutigen Sonntag haben die Wahlberechtigten Gelegenheit, sich einzutragen. Sämtliche Listen-Gitanten werden zu diesem Zweck heute von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Brünnings Fahrt nach Genf

Von DR. PETER REINHOLD,

früherem Reichsminister der Finanzen

Das feierliche Geläut der Glocken von Genf, unter dem die Eröffnung der Abrüstungskonferenz stattfand, wurde für die Dänen der Menschheit überdient durch den Donner der Geschosse von Schanghai. Symbol alle beides: auf der einen Seite die nach immer tieferen Sinn im Weltfrieden ausgehende Schönheit der Welt nach einer Zeit, in der der Blutstrom von Schloß und Blut nur noch eine befehlende Erinnerung an eine lang überlebene barbarische Epoche der Geschichte sein wird, unheimlich und grauhaftig zugleich wie für unsere Generation das Wissen um die Schieferhaufen und die Gollertommen des Mittelalters; und auf der anderen Seite der harte und untrügliche Beweis, daß in diesem unserem Jahrhundert noch immer Wars die Stunde regiert, und daß die Geschichte der Welt, wie sie gelebt wird, noch bellimnt wird von Straßen und Methoden, die für die Realpolitik der Welt noch nichts an ihrer entsetzenden Bedeutung eingebüßt haben.

Bedurft es erst der aus dem Fernen Osten kommenden Mahnung, um die Genes zu rechtziffern, mit der die ganze Welt dieser Konferenz entgegensteht? Sollte man sich nicht schon vorher, insbesondere nach dem nicht nur vom deutlichen Standpunkt aus zu unbefriedigenden Ergebnis der jahrelangen Verhandlungen, in ihrer Abgeschlossenheit im Konventionensrat gefanden haben, damit vertraut gemacht, daß diese Konferenz — eine unter vielen — in Kommissionen und Unterkommissionen so lange nach Kompromissen und Formulierungen suchen würde, bis das weltliche Problem reiflos vernebelt und bestenfalls eine zwar gut klingende, aber realpolitisch nichtisigende Resolution überbringe würde?

Die Bedeutung konkreter Kleinarbeit, die erst ein tragfähiges Fundament für die Verwirklichung großer Verträge schafft, ist gewiß nicht zu unterschätzen. Der stählerne Verleiner der deutsch-französischen Verständigung beweist das schlagend: erst leichten man aus der Region der Ideale in die für praktische Ergebnisse weit wichtigeren Gebiete der im Augenblick realisierbaren Möglichkeiten herabzulesen ist, indem man einen Schritt vorwärts zu kommen. So wird auch die Genfer Konferenz, wenn sie wenigstens zu einer Einigung in technischen Einzelheiten führt, nicht völlig nutzlos sein. Aber ihre Bedeutung kann und darf sich in der Absehung solcher Fragen zweiten Ranges nicht erschöpfen; es geht in Abhängigkeit davon, daß man sich nicht nur ankommen an Abhängigkeiten und drüben geschrien werden, oder daß die Anzahl der im aktiven Dienst wie in der Reserve hehenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gegenseitig ausgehandelt wird. Auch nicht darum, daß man für den neuen terminus technicus des „potentialis de guerra“ eine Definition findet, die feiner der am meisten dabei interessierten Mächte möge tun; alle diese Formulierungen, die so mühselig im Augenblick auf sich zu tun, werden für den langen Lauf der Dinge wenig deshalb an wertvoller Bedeutung, weil kein Mensch heute mit Sicherheit weiß, ob nicht bei dem unheimlichen Fortschritt der Wissenschaft und der Technik auf dem Gebiete der Vernichtung Festlegungen über Panzerplaneten, Kanonen und Tanks in kurzer Zeit vielleicht ebenso überholt sein werden, wie es einmal — man verzichte bei Anachronismen der Idee — Abmachungen gewesen waren, die man unter anderem in dem Zusammenhang der Feuerkraften über die Anzahl und die Größe von Schiffsverdrängern, von Marinegeräten oder über Ausmaß und Gewicht von Brustpanzern getroffen hätte.

Die Frage, die die Welt wirklich bewegt und die zu einer großen Entscheidung für die Menschheit werden kann, ist einfach die, ob bei dem Wettlauf zwischen der Technik, die in den raffinierten Methoden des Stens und Peristors immer zahlenderen Fortschritt graden entsetzlichen Ausmaßes macht, mit dem sämtlich erlebten und sich künftigen Welt der Menschheit zum Frieden, der von den Generationen, die noch uns kommen, den Alpdruck fähiger Lebensbedrohung nehmen will, der Geist oder der Anwalt in die Geben davonträgt.

Diese Gedanken hat Herberich in seiner Eröffnungsrede deutlich anfangen lassen. Der alte Arbeiterführer, der schon als englischer Außenminister im Völkerverband für eine wirkliche Abrüstung tief beklümmet eingetreten war, hat jetzt als Reichsminister, der ohne amtliche Stellung in seinem Land vom Vertrauen aller in Genf vertretenen Regierungen zum Reichspräsidenten dieser Weltkonferenz berufen wurde, den engen Rahmen gesprengt, in den der vorläufige Konventionensentwurf das große Problem eingeknagelt hat. Die Tatsache, daß